

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.

für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204. Annoncen-Expedition „Invalidenbank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, R. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 2.

Dienstag den 4. Januar 1887.

IV. Jahrg.

Abonnements

auf die „Thornener Presse“ pro I. Quartal 1887 nehmen an sämtliche Kaiserlichen Postanstalten, die Landbriefträger und wir selbst.

Neuzugretende Abonnenten erhalten auf Verlangen den Anfang des hochinteressanten Romans „Die einsame Insel“ nachgeliefert.

Expedition der „Thornener Presse“,
Thorn Katharinenstraße 204.

Die Segnungen des Friedens.

Wenn das I. Halbjahr 1886 in der Reihe der dem Aufschwung nach 1879 folgenden Jahren des Rückganges so ziemlich den niedrigsten Stand des wirtschaftlichen Lebens bezeichnet, so zeigte das zweite Halbjahr Spuren einer Besserung. Gerade in demjenigen Zweige der Industrie, welcher erfahrungsgemäß den Gradmesser der Lage der gesamten industriellen Produktion bildet, der Eisenindustrie, war eine Besserung der Verhältnisse zu verzeichnen, von der zu hoffen ist, daß sie mehr als eine kurz vorübergehende Wellenbewegung bedeutet. Welche Bedeutung der Uebergang von einer Zeit der Stockung mit stetig sinkenden Preisen zu einem lebendigen, den Unternehmungsgestirne fördernden Gang des Geschäftslebens für die Gesamtheit des Volkes und für die in der Industrie beschäftigten Arbeiter im Besonderen haben würde, bedarf der näheren Darlegung nicht. Aber freilich würde die Hoffnung auf eine dauernde Besserung unserer wirtschaftlichen Zustände schwinden müssen, wenn es nicht gelingt, den Frieden zu erhalten. Würde Deutschland jetzt in einen schweren Krieg verwickelt, so würde es nicht nur verhindert, an der zu erhoffenden Besserung des Weltmarktes seinen gebührenden Antheil zu nehmen, sondern auch Gefahr laufen, die Position, welche es in den letzten Jahren errungen hat, an die Mitbewerber, vor allem England, wieder zu verlieren. Gerade jetzt, wo die Hoffnung eines wirtschaftlichen Aufschwunges wankt und die Leistungsfähigkeit des deutschen Gewerbestandes und Handels in solchem Maße entwickelt ist, daß Deutschland an einem solchen vollen Antheil nehmen könnte, ist die Erhaltung des Friedens besonders wichtig und alles, was zur Erreichung dieses Zieles dienen kann, liegt im Interesse unseres Volkes. Dazu gehört in erster Linie die Verstärkung unseres Heeres, welche durch die Militärvorlage vorgezeichnet ist; sie dient dazu, der Kriegslust unserer minder friedfertigen Nachbarn einen heilsamen Dämpfer aufzusetzen und zugleich der auf die Bewahrung des Friedens gerichteten deutschen Staatskunst den erforderlichen militärischen Nachdruck zu geben. Aber in der Reichstagskommission ist die Vorlage in unannehmbare Weise abgeschwächt und ihrer friedenerhaltenden Wirkung zum größten Theile beraubt, damit die Parteiführer den Regierungen ihre Macht fühlen lassen können. In der Verdrührung mit dem praktischen Leben und seinen Bedürfnissen wird der Reichstagsabgeordnete hoffentlich die Kraft gewinnen, die Interessen des Landes vor denen der Partei zu ihrem Recht gelangen zu lassen.

Politische Tageschau.

Außer dem Militärjubiläum Sr. Majestät des Kaisers, welches die Erinnerung an die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts zurückruft, ist es ein Rückblick über zwei Jahrtausende, zu welchem der Beginn des Jahres 1887 Veranlassung giebt. Es

Die einsame Insel.

Roman nach dem Englischen von Treuenfels.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Schon gut, ich bin jedenfalls froh, daß Mrs. Ellerby Ihre Gesellschaft gehabt hat. Nun, meine Damen, zu etwas Ernsterem: Vier Seeleute warten am Ufer um mich zum Schiff zurück zu führen. Das ist ein Dampfer, den ich gekauft und ausgestattet habe nur zu dem Zweck, Sie von dieser Insel abzuholen. Wenn Sie glauben, bis morgen oder übermorgen bereit sein zu können, so werden wir uns freuen, Sie auf unserem Schiffe zu begrüßen und bestens für Sie zu sorgen. Wenn Sie befehlen, können die Leute Ihr Gepäck morgen holen."

Bertha sank vor dem Verräther auf die Kniee, ergriff seine Hand und bedeckte dieselbe mit Küffen. Ihr reizendes Gesicht blühte gleich einer Rose, und ein Perlenregen entströmte ihren sanften blauen Augen.

"Wenn Sie mich zu meinem Manne bringen wollen — oder irgend wohin, von wo ich ihn erreichen kann — so will ich Sie segnen und für Sie beten, so lange ich lebe!" rief sie. „In den ersten Worten, die sie sprechen lernt, will ich meine Tochter lehren, für Sie zu beten. O, Mr. Harron, ich dachte früher, ich hätte Sie nicht gern, doch jetzt glaube ich, Sie sind besser, als ich, oder irgend ein anderer. Mein Herz wird Ihnen stets in inniger Dankbarkeit ergeben sein. Ja, wenn ich je wieder nach Ellerby zurückkehre, sollen Sie unser geehrter Freund — unser gern gesehener Gast sein — immer — immer!"

Jack erröthete, und ihr die Hand entziehend, die sie so dankerfüllt küßte, während seine Augen ihren Blick nicht ertragen konnten, erhob sie sich vom Boden. „Ich bin zu Ihrem Befehle, Mrs. Ellerby“, murmelte er mit dem Gefühle, ein noch größerer Schurke zu sein, als je zuvor.

„O, Martha, könnten wir nicht bis morgen früh fertig sein? Wir werden ja die ganze Nacht packen. Mr. Harron, die Sachen können gleich nach dem Frühstück geholt werden!"

ist im Jahre 113 vor Christi gewesen, daß die Deutschen zuerst in die Geschichte eintraten. Es ist also mit diesem neuen Jahre das zweitausendste unserer Geschichte angebrochen. Wohl bringt — so schreibt aus diesem Anlaß die „Staatsbürger-Zeitung“ — dunkle Kunde über unser Volk aus noch früherer Zeit zu uns, Kunde, die in frühen Tagen vom rauhen Nord zum lachenden Griechenland zog, wie die Schwäne unserer nordischen Heimath zur Winterzeit dorthin wandern und ihre den Fischern der holsteinischen Küste wohlbekanntem dumpfen Glockentöne gen Süden tragen; handelnd aber greift unser Volk vor rund zweitausend Jahren in die europäische Geschichte ein. Einhundertunddreizehn Jahre vor Christi Geburt bedrohen die Kimbern und Teutonen, Stämme aus Germaniens Norden, das Römerreich — und eintausendachtundsechzig Jahre sind seit Christi Geburt angebrochen. Jener „kimbrische Schrecken“, der Rom vor nun zweitausend Jahren erzittern ließ, zittern ließ vor der Riesenkraft des Nordens, leuchtete wie eine weltgeschichtliche Ahnung auf: von Norden her drohte dem Römerreich der Untergang, Rom gewann auf der Höhe seiner Weltmacht keine Ruhe vor dem quälenden Gedanken — und Unerträglichkeit der Kimbern und Teutonen war es, die sie trennte, zur Vernichtung führte, und Rom auf diese Weise noch einmal rettete. Sechshundert Jahre vergingen noch seitdem, bis das Schwert der Germanen dem verpumpten Römerthum ein Ende machte. Unser Volk ist deutsch geblieben, dank seinem Heldenthum, den es stets bewahrt hat und durch den es stets in gewissem Maße die Schläge weitmachte, die ihm sein Nationalfehl, die Unerträglichkeit eintrug. Einzelne Männer waren es, die die Volksträfte zusammenzufassen und dem Volke seine Unabhängigkeit zu erhalten wußten. Ueber Spanien, Gallien, Britannien, Griechenland und weit in das Morgenland und Afrika gingen die Wogen der römischen Eroberung, an dem Fels germanischer Tapferkeit, die ein Armin zu entziffeln und dann zu leiten verstand, brachen sich diese Wogen. Spanien und Gallien wurden wälisch, und weit im Osten, in Rumänien klingt noch heut die Sprache der siegreichen römischen Soldaten — Germanien blieb deutsch, und die Sprache, die Armin redete, klingt noch heute von den Lippen später Enkel, die zu seinem Denkmal auf dem Teutoburger Walde pilgern.

In Berlin fand am Donnerstag eine von ca. 3000 Personen besuchte Versammlung statt, die berufen war, zur Militärvorlage Stellung zu nehmen. Die Versammlung nahm einen ungemein stürmischen Verlauf. Freisinnige und Gesinnungsverwandte waren in großer Anzahl erschienen, um die Versammlung zu sprengen oder doch die Annahme der vorgeschlagenen Resolutionen zu Gunsten der Militärvorlage zu verhindern. Die Redner Dr. Peters, Vizeadmiral Vivonius u. s. w. wurden fortwährend durch Pfeifen und Schreien unterbrochen und die Ordner hatten alle Hände voll zu thun, die Hauptredner aus dem Saale zu entfernen, was natürlich auch nicht ruhig abging. Der Zweck der Sprengkolonne wurde indessen nicht erreicht, wenn auch die Redner gezwungen waren, ihre Ansprachen abzukürzen. Die vorgeschlagenen Resolutionen, in denen die unbedingte Zustimmung zur Militärvorlage der Regierung Sr. Majestät des Kaisers und das tiefste Bedauern über den Kommissionsbeschluss vom 16. Dezember ausgesprochen wird, fanden mit großer Mehrheit Annahme. Eine „Radauversammlung“ nennt der Eugen Richter'sche Moniteur diese Versammlung, schweigt aber dabei, wer den Radau gemacht hat. Es waren dies die Anhänger der Richtung der Herren Richter-Bamberger-Richter und diese, d. h. die Anhänger trugen

„Man nennt mich an Bord Kapitän Harron, Madame. Doch es ist unnötig, daß Sie sich Ihres Schlafes berauben. Meine Leute müssen frisches Wasser holen. Sie haben morgen den ganzen Tag Zeit, und übermorgen können wir dann abfahren.“

„Sie sind mein guter Engel, Kapitän Harron.“

„Sagen Sie lieber, Sie sind der meine, Mrs. Ellerby. Eine Schönheit, wie die Ihre, macht sich alles zu eigen. — Ich bin ein rauher Seemann, doch ich habe Augen und ein Herz.“

Bertha erschrak über das, was er sagte, wie über den Blick, der diese Worte begleitete; auch bemerkte sie, daß dieselben so leise gesprochen waren, daß Martha sie nicht hören konnte. Doch sie war zu arglos, um lange daran zu denken — zu erwartungsvoll und ungeduldig, nach Hause zurückzukehren, um auf die warnende Stimme ihres Innern zu hören.

„Ich muß jetzt auf das Schiff zurück“, fuhr er fort, die Hand, welche sie ihm gereicht, brüskend. „Ich erlaube mir, mich für morgen bei Ihnen zu Mittag einzuladen und werde etwas Geflügel herübersenden, das Martha braten kann. Ich habe mich schon lange nach diesem Mittagessen gesehnt“, fügte er mit seltsamem Lächeln hinzu. —

Dieses Lächeln machte Bertha noch lange, nachdem er fort war, das Herz erbeben, doch das leidenschaftliche Sehnen ihrer Seele schloß jede Furcht vor einer Gefahr aus.

Nach ihrer Meinung war Jack Harron zwar lähn und unangenehm, doch aufrichtig freundlich, denn weshalb hätte er sich sonst die Mühe gemacht, sie zu holen? Zweifellos hatte ihn sein Gewissen dazu angetrieben und — wenn er ein Gewissen hatte, konnte er kein schlechter Mensch sein; sie wollte ihm ja gern seine Unmännlichkeit und seinen Egoismus vergeben und froh und dankbar für seinen freundlichen Beistand sein.

So kam denn alles, wie er es gewünscht hatte, und Bertha gab sich in seine Hände.

Er hatte anfangs die Absicht, sie zuerst an Bord zu holen und dann schnell abzufahren, die unbequeme Dienerin mit dem Kinde zurücklassend. Da er sich jedoch bei Bertha beliebt zu

ein so unqualifizierbares Benehmen zur Schau, daß dasselbe in der That kaum ein Beispiel haben dürfte. Die Burschen, die da die Versammlungsfreiheit mit Füßen traten, hatten ausgezeichnet aus den fortwährenden Heftartikeln der „freisinnigen“ Blätter gelernt und brachten hier nun die Nutzenanwendung an. Jämmerlicher hat sich kaum jemals die Fadsensinnigkeit jenes „Freisinn“ gezeigt, welcher, seine Versammlungen selbst hinter verschlossenen Thüren abhaltend, das Recht Anderer so wenig zu achten weiß, daß er die ihm gewährte Gastfreundschaft dahin mißbraucht, den pöbelhaftesten Skandal zu machen. Noch jämmerlicher aber ist es, daß in den „freisinnigen“ Blättern diese Pöbelhaftigkeit sogar als ein Sieg gefeiert wird. Sogar Sozialdemokraten sollen sich mit Entrüstung über das Benehmen ausgesprochen haben. — Wird die Hegelei gegen alles, was national ist, auf jener Seite so fortgetrieben, dann steht doch zu hoffen, daß die anständigen Elemente sich bald ganz von solchem Gebahren zurückziehen werden. Manchem hat die Versammlung vom Donnerstage die Augen geöffnet.

Das vom Reichsanzeiger jetzt veröffentlichte Uebereinkommen zwischen Deutschland und England über Ostafrika findet eine verschiedenartige Beurtheilung. Die einen erachten es für befriedigend, die andern halten dafür, daß Deutschland damit zu kurz komme. Die letzteren beklagen es, daß die ganze Küstenlinie von der Tugghibucht bis zum Ost an der Südgrenze vom Witu auf einer Strecke von 16 Kilometern nach dem Innern dem Sultan von Sansibar zugesprochen worden ist. Der „Kreuzzeitung“ wird geschrieben: Der unerwartete Umstand, daß England plötzlich als Mitbewerber um ostafrikanische Gebiete aufgetreten ist, wird damit erklärt, daß Großbritannien von dort aus die Subanen aus von Süden aus bekämpfen könne. Deutschland wolle überhaupt seinem ausgesprochenen Kolonialsystem gemäß, sich auf Kämpfe nicht einlassen und darum sei die Einschränkung englischen Gebietes der beste Schutz für uns. Man kann diesen Gesichtspunkt als einen praktischen betrachten; doch lassen sich Zweifel an den Werth des englischen Schutzes nicht unterdrücken, nachdem die Machtentfaltung britischerseits von Norden und durch Ägypten gegen den Sudan einen so kläglichen Ausgang genommen hat. Es läßt sich annehmen, daß man größere Mittel und Kraft auch von Süden aus anwenden wird, und darum sind dort Erfolge gegen den muhamedanischen Fanatismus nicht zu erwarten. England ist nach den neuen Vereinbarungen der unmittelbare Nachbar des Ugandareiches geworden. Dort wird die erste Probe der englischen Kraft gemacht werden müssen, wenn man überhaupt den Sudan vom Süden aus erreichen will.

Deutsche Ansiedler aus Rußland beabsichtigen sich in unseren Ostseeprovinzen niederzulassen. Die „Kreuztg.“ meint, daß sich gerade dieses Material besonders für die Zwecke der Ansiedlung eignen dürfte, weil es sich hier um Leute handelt, die lieber Alles aufgeben, als ihrem Volkthum entsagen wollen, und die überdies viel rauhere Verhältnisse kennen gelernt haben, als sie in Posen und Westpreußen bestanden. — Die „Kreuztg.“ bemerkt aber dabei: „Freilich wird man auch in diesem Falle mit einer gewissen Vorsicht verfahren müssen. Nicht alle Kolonisten in Rußland sind gleichwerthig. Die an der Wolga stehenden des Südens im Allgemeinen nach; die besten sind im Durchschnitt die Menoniten, von denen aber allerdings schon viele Rußland verlassen haben, um sich in den Vereinigten Staaten, zum Theil auch in Brasilien, niederzulassen. Dorthin ist u. A. auch die Herrnhuter-Kolonie Schabura in Volschnje ausgewandert, die sich unter der Leitung ihres Pastors Lange bereits des besten Gedeihens zu erfreuen hat.“

machen wünschte und hoffte, sie würde freiwillig bei ihm bleiben, sobald sie ein Land erreicht hätte, in dem sich ein Geistlicher fände, um sie zu trauen, stieß er die Versuchung von sich. Er hatte die Absicht, Mrs. Ellerby, nachdem sie sich einige Tage auf der See befänden, zu sagen, daß ihr Mann todt und er gekommen sei, ihr diese Nachricht zu überbringen, daß er dies jedoch aus Furcht vor ihrem Schmerz von Tag zu Tag aufgeschoben habe. Indem er ihr den Gedanken beibrachte, daß sie Wittwe sei, meinte er sich den Boden für seine spätere Liebeswerbung zu ebnen.

Der Mensch denkt — Gott lenkt.

8. Kapitel.

Am Nachmittage des dritten Tages nach der Ankunft des Schiffes „Das goldene Thor“ dampfte dieses wurmförmige, alte, neu aufgeputzte Fahrzeug wieder von dannen. Einige Thürnen traten in die schönen blauen Augen Berthas, als die Palmen ihrem Blitze lentschwandten.

„Es ist der Geburtsort meines Kindes“, sagte sie entschuldigend.

„Nachdem ich dieses hatte, fühlte ich mich nicht mehr so elend.“

„Es ist ein schönes Kind“, erwiderte der Kapitän, die kleinen, rosigten Wangen lieblosend. „Wie könnte es auch anders sein bei einer solchen Mutter? Kleine Rosa, meine Leute sind toll vor Freude, ein so reizendes Baby an Bord zu haben! — Ich hoffe, daß Sie Alles nach Ihrer Bequemlichkeit finden, Mißtreß Ellerby?“

„Es ist Alles prächtig und ich danke Ihnen tausend Mal für die Mühe, die Sie sich gegeben, es so zu machen. Jetzt wünsche ich uns nur eine schnelle und glückliche Fahrt.“

„Auch ich wünsche das“, stimmte Harron gedankenvoll bei. Er konnte doch nicht die Gefahr vergessen, welcher er sich ausgesetzt, indem er er eine so weite Reise in einem seuntüchtigen Schiffe unternahm.

Einige zerrissene Wolken zeigten sich um die untergehende Sonne, welchen ein Seemann Aufmerksamkeit zu schenken pflegt; Harron achtete nicht auf dieselben.

Neuerst bezeichnend für den zweifelhaften Werth der Friedensversicherungen französischer Politiker ist der folgende Passus einer Ansprache, welchen der neue französische Ministerpräsident Goblet am Freitag an eine Deputation der Botschaftsagenten gehalten hat. Nachdem er eine Weile vor lauter Friedensliebe übergestolzen war und versichert hatte, daß ein Krieg nicht zu befürchten sei, sagte er: „Indessen ist dabei immer eine Eventualität denkbar, welche eine große Nation, wie Frankreich, ausgestattet mit nie versagender Lebenskraft und Energie, nach 15 Jahren angestrengter Arbeit zur Wiederherstellung ihrer militärischen Kraft mit Kaltblütigkeit ins Auge fassen muß.“ Jeder Franzose weiß, was das heißt, und auch für den Deutschen ist es verständlich, es heißt, mit anderen Worten: „Wir sind sehr friedliebend, aber es ist ganz selbstverständlich, daß wir eine günstige Gelegenheit zur Rückgewinnung der vor 15 Jahren verlorenen Provinzen nicht vorübergehen lassen werden.“

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Januar 1887.

Zur feierlichen Begrüßung Sr. Majestät des Kaisers als obersten Kriegsherrn zu seinem 80jährigen Dienstjubiläum erschien, wie einem ausführlichen Bericht der „Post“ zu entnehmen, gestern Mittag halb 1 Uhr im Runden Saale des königlichen Schlosses Sr. Kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz als ältester Feldmarschall der Ernennung nach an der Spitze folgender kommandirender Generale der deutschen Armee: General der Infanterie v. Pape, Gardekorps, General der Infanterie v. Kleist, I. Armeekorps, General der Infanterie v. Dannenberg, II. Armeekorps, General der Kavallerie Graf v. Wartensleben, III. Armeekorps, General der Infanterie Graf v. Blumenthal, IV. Armeekorps, Generalleutnant Frhr. v. Meerscheid-Hüllessem, V. Armeekorps, Generalleutnant Frhr. v. Borch, VI. Armeekorps, General der Kavallerie v. Wigenhoff, VII. Armeekorps, General der Kavallerie Frhr. v. Soö, VIII. Armeekorps, General der Infanterie von Treßow, IX. Armeekorps, Sr. königl. Hoheit Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, General der Kavallerie, X. Armeekorps, General der Kavallerie Frhr. von Schlottheim, XI. Armeekorps, General der Infanterie Sr. königl. Hoheit Prinz Georg von Sachsen, XII. Armeekorps, General der Kavallerie v. Alvensleben, XIII. Armeekorps, General der Infanterie v. Dornitz, XIV. Armeekorps, Generalleutnant v. Heubach, XV. Armeekorps, General der Infanterie und Generalinspekteur der Artillerie v. Voigts-Rhege, General der Infanterie und Chef des Ingenieurkorps von Stiehle, General der Infanterie v. Strubberg, General der Infanterie, Gouverneur von Berlin v. Werder, Kriegsminister Generalleutnant Bronsart v. Schellendorff, Generalfeldmarschall Graf Moltke, Generalleutnant und Chef der Admiralität von Caprivi, General der Infanterie Frhr. v. Horn, I. bayr. Armeekorps, General der Infanterie v. Duff, II. bayr. Armeekorps. Sr. Kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz hielt an Sr. Majestät den Kaiser folgende Ansprache:

„Allerburchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster Kaiser, König und Kriegsherr!

Mit Eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät begehrt heute das Heer die Erinnerung an den Tag, da Allerhöchstdieselben vor achtzig Jahren durch König Friedrich Wilhelm III. in die Reihen der Preussischen Armee aufgenommen wurden.

Wiederholt schon durfte ich, wie im gegenwärtigen Augenblicke, mit Vertretern des Heeres vor unsern Kriegsherrn treten und ihm dafür danken, daß er uns in gewaltigen Kämpfen zu herrlichen Siegen geführt hat.

Bei der heutigen Feier aber blicken Euerer Majestät auf sechszehn vom Frieden reich gesegnete Jahre zurück, welche vor Allem der ungehörten Entwidlung und Kräftigung des nach Harn und Kampfe wieder aufgerichteten Reiches gewidmet waren.

Solche friedliche Arbeit konnte indeß nur gedeihen, weil gleichzeitig Euerer Majestät sachkundige und rastlose Leitung die Schlagfertigkeit des Heeres zu der Vollkommenheit förderte, deren jeder Deutsche Soldat sich mit Stolz bewußt ist. Der Preussische Grundsatz, daß es keinen Unterschied gibt zwischen Volk und Heer, weil Beide eins und zu des Vaterlandes Vertheidigung jederzeit bereit sind, ist durch Euerer Majestät Fürsorge Gemeingut der ganzen Nation geworden. In dieser Wehrhaftigkeit unseres gesammten Volkes liegt die gewichtigste Bürgschaft für die Wahrung unseres Friedens.

So möge es mir heute wie vormals gestattet sein, auszusprechen, daß unser wehrhaftes, einiges Volk in dankbarer Liebe und opferwilliger Treue seinem Kaiser und Kriegsherrn vertraut, mit freudiger Zuversicht auf ihn als den Wahrer des Friedens blickt, und den einmüthigen Wunsch hegt, daß Gottes Segen in Fülle auch fernher auf Euerer Majestät ruhen möge.

Es war noch nicht die Zeit für Stürme, und bis dieselben eintraten, hoffte er seinen Dampfer, — welcher mit Waaren vollbeladen war, sicher in einem orientalischen Hafen zu haben, wo Archibald Clerbby gewiß nicht nach den Flächtingen suchen würde. Dort wollte er Schiff und Ladung verkaufen, die reizende Bertha — die nie erfahren sollte, daß ihr Mann noch lebe, — heirathen und sein Leben in Genuß und Luxus verbringen.

„Es hängt alles vom Wetter ab“, dachte der Abenteurer mit leichtfertigen Sachen, als er spät an diesem Abende auf dem Deck herumging. „Wir können auch bald auf dem Grunde des Meeres sein. Diese zerrissenen Wolken da oben gefallen mir gar nicht und eben so wenig das Kräuseln der Wasserfläche. Ich will einmal das Barometer ansehen.“

Das Barometer war im Sinken, doch nicht beunruhigend, und Harron sagte zum Steuermann:

„Es ist sonderbar, Mike, aber ich fürchte, das Wetter ändert sich.“

„Es scheint fast so, Kapitän. Es wäre vielleicht besser, wenn wir zu der Insel zurückkehrten und dort auf 24 Stunden beilegen.“

„O nein, das Umkehren bringt Unglück. Wie? Fürchtet Du Dich vor einem Windstoße?“

Er lachte wieder und ging in seine Kajüte, während der Steuermann murmelte:

„Keiner von uns fürchtet sich vor einem Windstoße, — selbst nicht vor einem Sturm, wenn er sich auf einem ordentlichen Schiffe befindet; aber so ein altes Ding und so wenig Mannschaft, das ist etwas anderes. Selbst doppelter Lohn schadet nicht vor dem Ertrinken, — doch jetzt ist nichts zu machen. Wenn ich Kapitän wäre und hätte die schöne Dame und das Kind an Bord, würde ich ruhig beilegen bis ich sähe, was diese Wolken bedeuten.“

Kapitän Harron zog sich in seine Kajüte zurück; alle seine Befehle waren gegeben, es schien alles ruhig und sicher, und so legte er sich zu Bett.

Sr. Majestät der Kaiser dankte in sehr herzlichen und warmen Worten, gedachte seines Vaters, der vor 80 Jahren in schwerer Zeit ihn in die Armee habe eintreten lassen in der Hoffnung, daß er bessere Zeiten erleben werde. Die Vorsehung habe sie ihn erleben lassen im vollstem Maße und besonders durch die Erfolge, die er mit der Armee gehabt habe. Er danke allen Anwesenden als den Vertretern der Armee und damit der Armee, auch den nicht mehr aktiven Offizieren, die aber an den Erfolgen mitgewirkt. Sr. Majestät umarmte hierauf Sr. Kaiserl. und königl. Hoheit den Kronprinzen, ging alsdann auf den Feldmarschall Grafen Moltke zu, umarmte auch diesen in herzlichster Weise und dankte demselben für seine unvergleichlichen Dienste. Schließlich sprach Sr. Majestät die Hoffnung aus, die Anwesenden am 1. Januar 1888 wieder zu sehen. Ihre Majestät die Kaiserin war am Arme Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm zugegen. Zu gleicher Zeit mit den kommandirenden Generalen erschienen auch zum Empfange die hier wohnhaften aktiven und die zur Disposition stehenden Generale, sowie die Obersten, welche Generalsstellungen bekleiden, und die Kommandeure der Leibregimenter. Die Straßen der Hauptstadt prangten zu Ehren des Jubeltages im reichsten Flaggenschmuck. Besonders prächtig nahmen sich die Linden aus, die den Sammelpunkt einer freudig bewegten Menschenmenge bildeten. Vor dem Palais des Kaisers standen Tausende, den Augenblick herbeisehnend, der ihnen den geliebten Kaiser von Angesicht zu Angesicht zeigen würde. Ihre Hoffnung wurde denn auch erfüllt. Wiederholt erschien der greise Monarch während des Vormittags am zweiten Fenster des Parterregeschosses, um sichtlich gerührt die stimmungsvollen Huldigungen seiner getreuen Unterthanen entgegenzunehmen.

Am Morgen des Neujahrstages nahmen die kaiserlichen Majestäten zunächst die Gratulationen ihrer Hausoffizianten, sowie darauf des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher und des Geh. Hofraths Bork entgegen. Um 10 Uhr versammelten sich im königlichen Palais die hier und in Potsdam anwesenden königlichen Prinzen und Prinzessinnen, um den kaiserlichen Majestäten ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel darzubringen. Mit diesen waren auch Seine Hoheit der Fürst von Hohenzollern und Seine königl. Hoheit der Prinz Georg von Sachsen, welche am Abend zuvor hier eingetroffen waren, erschienen. Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm hatte den kaiserlichen Majestäten ihre Glückwünsche schriftlich überreicht. Nachdem die Mitglieder der königl. Familie ihre Glückwünsche dargebracht, begaben die kaiserlichen Majestäten mit Höchstselben sich zur Bewohnung des Gottesdienstes vom königlichen Palais nach dem Dome. Nach Beendigung des Gottesdienstes lehrten die kaiserlichen Majestäten nach dem königl. Palais zurück und empfingen dort um 12^{1/2} Uhr die Personen des gesammten königlichen Hofes, um deren Glückwünsche entgegenzunehmen. Um halb 1 Uhr fand der oben geschilderte Empfang der Heeresvertretung statt, bei welcher Gelegenheit Sr. Majestät der Kaiser von den Kommandeuren der Leib-Regimenter zugleich die Militär-Monats-Rapporte entgegennahm. Um 1 Uhr Nachmittags brachten die landständigen Fürsten und Fürstinnen den kaiserlichen Majestäten ihre Glückwünsche dar. Eine halbe Stunde später empfing Sr. Majestät der Kaiser den Vize-Präsidenten des Staatsministeriums v. Puttkamer und das gesammte Staatsministerium zur Gratulation, denen sich der Präsident des evangelischen Ober-Kirchenrathes angeschlossen hatte. Um 2 Uhr erfolgte bei Sr. Majestät dem Kaiser der Gratulations-Empfang der am hiesigen Hofe akkreditirten Botschafter Italiens, Englands, Frankreichs, Rußlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei, welche sich in großer Anzahl nach dem königlichen Palais begeben hatten, dieselben brachten Sr. Majestät dem Kaiser die Glückwünsche ihrer Souveräne, sowie ihre persönlichen Gratulationen dar. Hierauf war gegen halb 3 Uhr die Gratulations-Kour bei den kaiserlichen Majestäten beendet.

— Graf Guido Henckel von Donnersmarck auf Neudeck ist als erbliches Mitglied in das Herrenhaus berufen worden.

— Die Eröffnung der Berliner Waarenbörse hat am Freitag in festlicher Weise stattgefunden. Die Regierung war durch Staatsminister von Bötticher vertreten.

— Dem Staatssekretär des Auswärtigen Grafen Bismarck sind das Großkreuz des königlich bayerischen Verdienstordens vom heiligen Michael sowie der Großherzoglich türkische Osmanieorden 1. Klasse verliehen worden.

— Das Breslauer Domkapitel hat den Weihbischof Dr. Hermann Gleich zum Kapitelsvikar gewählt.

— In Leipzig wurde am Donnerstag von einer von 2000 Bürgern besuchten Versammlung einstimmig eine Resolution zu Gunsten der Militärvorlage beschlossen.

— Ein ähnlicher Beschluß wurde am Donnerstag in Erfurt von einer ansehnlichen Versammlung von Wählern aller Parteien gefaßt.

Als er am nächsten Morgen erwachte, regnete es, auch ging ein scharfer Wind. Und der Regen hielt den ganzen Tag, sowie die Nacht und den folgenden Tag an.

Bertha befand sich ganz behaglich in ihrer Salon-Kajüte, wo sie ihre Bücher und ihre Stickerie zur Unterhaltung hatte; sie war nicht seefrank und auch die kleine befand sich wohl, nur Martha war unwohl und mußte größtentheils auf dem Sofa liegen. Der Sturm war Bertha, welche so lange an heiteren Himmel gewöhnt war, allerdings nicht angenehm, doch der Gedanke, daß sie sich auf dem Wege zu ihrem Gatten befand, tröstete sie und löste ihr Geduld ein.

„Was wird Archie sagen? Wird er sehr böse sein? Wird er mich immer noch für schuldig halten?“ fragte sie sich fortwährend. „O nein, das kann er nicht, wenn er unser Kind sieht, — den kleinen Engel! — und erfährt, was ich gelitten habe. Ich werde ihn bitten, mir zu sagen, worin ich gefehlt und eine Erklärung wird gewiß alles in Ordnung bringen. Ach, wenn ich nur schon zu Hause wäre! O, läge ich erst wieder an Archie's Brust. Wie kann ich so lange warten?“

Am dritten Tage fing es an, unbehaglich zu werden, denn das Schiff legte sich auf die Seite; bei den Mahlzeiten rutschten die Teller vom Tische, und trotz der äußeren Heiterkeit konnte der Kapitän seine wachsende Angst nicht verbergen.

Am vierten Morgen, bei Tagesanbruch blies der Wind scharf von Südosten und die See ging hoch; es war kaum möglich, ein eiliges Frühstück zu nehmen, so sehr wurde der Dampfer herumgeschleudert.

An diesem Tage wurde weder genächt, noch gelesen, noch geplaudert; Bertha hielt ihr Kind in den Armen, fest an die Brust gedrückt, es leise schaukelnd, um es zu beruhigen, denn auch selbst das Kind war unruhig und beängstigt. Zu Mittag bemerkte Harron, daß das Barometer rapid fiel.

„Wir bekommen Sturm“, sagte er sich. „Großer Gott, wird das „Goldene Thor“ ihn aushalten?“

Er wünschte von Herzen, dem Rathe gefolgt und nach der

Breslau, 1. Januar. In Folge neuer Schneeverwehungen sind bei sämtlichen hier mündenden Eisenbahnlinien wiederum Verkehrsstörungen eingetreten. Die Züge knirschen mit stundenweisen Verspätungen. Gegenwärtig starker Schneefall.

Hirschberg in Schl., 1. Januar. Die Eisenbahnstrecken Dittersbach-Glag und Liebau-Paritschnitz sind in Folge neuer Schneeverwehungen für den Verkehr vollständig gesperrt, die zwischen hier und Breslau verkehrenden Züge treffen mit großen Verspätungen ein.

Ausland.

Paris, 1. Januar. Der Präsident Grevy empfing heute das diplomatische Korps und erwiderte auf die Ansprache des päpstlichen Nuntius, der den Gefühlen der Verehrung für das Oberhaupt der französischen Nation und den Wünschen für die Wohlfahrt Frankreichs Ausdruck gegeben hatte, er sei tief gerührt von den ihm ausgesprochenen Gefühlen und Wünschen, er sage für dieselben dem diplomatischen Korps seinen verbindlichsten Dank. Er beglückwünschte dasselbe, daß es an seinem Theile zu den guten Beziehungen mitgewirkt habe, die Frankreich mit den anderen Mächten unterhalte und zwar seit einem Zeitabschnitt, der hinreichend lang sei, um in dem Leben der jetzigen Generation eine Marke zu bilden. Er hege das Vertrauen, daß sich dieser Zeitabschnitt durch die Weisheit der Regierungen und zum Heile der Nationen noch weiter verlängern werde.

London, 1. Januar. Lord Salisbury's Versuch, ein konservativ-liberales Ministerium mit Hartington zu bilden, ist gescheitert. Hartington theilte ihm vorgestern mit, daß er und Goschen nicht geneigt wären, in das Kabinett einzutreten, daß er jedoch Lord Salisbury dieselbe aufrichtige Unterstützung wie früher würde zu Theil werden lassen. Dem Vernehmen nach würde Smith als Führer des Unterhauses den Posten als Kriegsminister behalten Stanhope würde Schatzkanzler und Carnarvon Staatssekretär der Kolonien werden.

Rom, 2. Januar. Der König und die Königin empfingen gestern zur Entgegennahme der Neujahrsgatulationen die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden und verschiedene Staatswürdenträger. Offizielle Ansprachen wurden nicht gehalten, auch kam keine Anspielung auf die auswärtige Politik vor.

Konstantinopel, 1. Januar. Die türkisch-serbische Eisenbahnkonvention ist gestern unterzeichnet worden. — Die Quarantänen für die von Triest, dem österreichischen Küstengebiet des adriatischen Meeres und Montenegro kommenden Provenienzen sind aufgehoben worden.

Provinzial-Nachrichten.

Kulm, 30. Dezember. (Neger-Konzert.) Gestern Abend fand im großen Saale des Hotel zum „Schwarzen Adler“ ein hieselbst wohl noch nie gesehenes Auftreten der Truppe der Nordamerikanischen Jubiläum-Neger-Quartett-Sänger- und -Sängerinnen statt, welches sich eines massenhaften Besuchs und sehr freundlicher Aufnahme zu erfreuen hatte.

Stuhm, 30. Dezember. (Erstickt.) In Folge Einathmung von Kohlenoxydgas fanden auf der hiesigen Verpflegungsstation in der vergangenen Nacht zwei Handwerksburschen ihren Tod.

Marienburg, 28. Dezember. (Trichinose.) In der Familie Claassen in Wernersdorf sind der Trichinose zwei Menschenleben, die Frau und ein erwachsener Sohn, zum Opfer gefallen.

Marienburg, 29. Dezember. (Unwiderlegliche Beweise.) Ein Herr, es bleibt gleich wer und wo, so erzählt die „Nog. Ztg.“, hatte ein junges Mädchen als Haushälterin eingestellt. Schon nach kurzer Zeit gab sie aber die Stelle auf und verlangte den Lohn, der ihr verweigert wurde. Sie klagte, und an dem für den Prozeß festgesetzten Tage erschien der Herr, aber mit einem Wagen voller Möbel, die er sämmtlich in den Gerichtssaal brachte und dem Richter zeigte. „Sehen Sie dieses Fenster, Herr Richter, es ist in sechs Monaten nicht gewaschen worden, und hier diesen Spiegel und den Schmutz darauf. Hier ist ein Stück der Diele aus meiner Küche, das ich ausgefegt habe, um zu zeigen, wie schmutzig es ist. Sie hat nie etwas Anderes gethan, als Gedichte gelesen, und versucht, mich in sie verliebt zu machen. Als sie herausfand, daß das bei mir nicht versing, wollte sie nicht arbeiten. Sehen Sie diese Töpfe und Teller — man bleibt daran leben. Und hier all' das Glas, das sie zerbrochen hat!“ Ein ungeheures Halloh entstand, und tief beschämt drückte sich Frau Holle's ungerathene Tochter noch vor dem Urtheilsspruch aus dem Saale. Und das war ein Glück, denn der Richter sagte darauf zu dem Herrn: „Wie Sie hineingefallen sind mit dem Mädchen, sehe ich wohl, aber Sie hätten es längst entlassen müssen; ganz hätte ich auf Ihren Antrag auf Schadloshaltung nicht eingehen können.“

Dirschau, 31. Dezember. (Pferdeanlauf.) Gestern Vormittag fand auch hier durch eine Kommission ein Anlauf von Pferden für

Insel zurückgeführt zu sein. Er dachte mit Zittern an seinen Leichnam, dieses alte Schiff benutzt zu haben, denn niemand kannte dessen Schwäche besser, als er selbst.

Er gab Befehle, alle Segel einzuziehen, Wasser und Vorräthe in die Böte zu legen und dieselben jeden Moment zum Aussetzen bereit zu halten.

Es dauerte auch kaum eine Stunde, als der Sturm hereinbrach und mit ihm eine solche Regenfluth, daß es schien, das ganze Schiff solle ersäuft werden.

Diesen Nachmittag und die folgende Nacht sahen die beiden erschreckten Frauen auf dem Fußboden, sich an allem festhaltend, was sie erreichen konnten. Sie hielten immer abwechselnd das Kind, um abwechselnd ein wenig ausruhen zu können. Das Kind schrie zuweilen, zuweilen jauchzte und lachte es, als ob all der Lärm und das Gerassel nur zu seinem Vergnügen wäre.

Harron kam öfter, um mit ihnen zu sprechen und sie zu beruhigen; der Koch brachte etwas heißen Kaffee zu Stande und präsentirte ihnen denselben mit kaltem Fleisch und Schiffsweibsch.

Nachdem die Nacht hereingebrochen, kam Harron mit hoffnungsvollem Gesicht herein.

„Es kann nicht mehr lange so stürmen“, sagte er, „und bis jetzt ist noch alles in Ordnung. Das Schiff hat noch nicht den kleinsten Schaden; ich hoffe, das Schlimmste ist vorüber.“

Eine halbe Stunde später kam er sehr blaß wieder und berichtete: „Eine Sturzsee hat das Schiff überflutet und so viel Wasser zurückgelassen, daß das Feuer erloschen ist. Zwei Mann sind über Bord geschwemmt.“

Kurz darauf erschien er abermals und sagte: „Das Schiff hat ein großes Leck, und wir haben zu wenig Leute zum Pumpen. Wenn es schlimmer wird, werde ich Euch holen kommen, um die Böte zu besteigen. Nehmt Euch warme Tücher um.“

„Mein Kind! Mein armes, kleines Kind! Archie wird seine kleine Tochter niemals sehen!“ stöhnte Bertha verzweifelt.

(Fortsetzung folgt).

die große Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft statt. Es wurden 107 Pferde zum größten Theile von Händlern zum Verkauf vorgeführt und 60 Pferde zum Preise von 6—700 Mk. pro Stück von der Kommission angekauft.

Danzig, 31. Dezember. (Todesfall.) Gestern Morgen starb in dem hohen Alter von fast 84 Jahren der seit einer langen Reihe von Jahren hier im Ruhestande lebende Geh. Regierungsrath Eduard Maquet, in der Reglementarperiode von 1858—1861 einer der drei Vertreter Danzigs im preussischen Abgeordnetenhaus, wo er damals der Fraktion Linke angehörte.

Danzig, 31. Dezember. (Ueber die Strandung des Danziger Dampfers „Lutka“ an der Nordwestküste von Jütland.) Der „Danz. Ztg.“ werden aus Lemvig in Jütland folgende Einzelheiten mitgetheilt: Am 24. Dezember lief Mittags bei starkem Nebel der Dampfer „Lutka“ vor Vorbjerg im nördlichen Theil von Riebeck's Strandlehne auf Grund. Fischer aus Hjalting und Färring, welche den Unfall bemerkt hatten, eilten sofort nach der Strandungsstelle, Anfangs lehnte der Kapitän des Schiffes jede Hilfe ab und ließ nur durch ein Boot eine Wapp (Trosse) abzurufen. Als man aber bald einsah, daß die „Lutka“ nicht mit eigener Hilfe vom Strand abkommen könne, nahm man die Fischer an Bord und alsbald wurde mit dem Auswerfen der aus Kohlen bestehenden Ladung begonnen. Diese Arbeit dauerte bis spät Abends, die See war noch ruhig, aber es begann zu schneien. Während der Nacht wurde das Wetter stürmisch, der Wind sprang nach Westen um und die See wurde gegen Morgen sehr unruhig. Die Folge war, daß das Schiff dem Lande zutrieb und sich etwa 50 Fuß davon in den Sand festbohrte.

„Lutka“ setzte Nothflaggen bei und gegen Mittag kam der Rettungs-Apparat von Färring an, während fast gleichzeitig das Rettungsboot aus Luskjær ankam, welches jedoch, da man das Schiff mit Raketten erreichen konnte, nicht benutzt wurde. Die Rettung der aus acht Mann bestehenden Besatzung bot wegen des steten Ufers große Schwierigkeiten und dauerte zwei Stunden, verließ aber, dank der energischen Leitung seitens des nordjütischen Rettungswesens, Konrad Andersen, ohne jeglichen Unfall. Als der telegraphische requirirte Schweizer Bergungs-Dampfer am zweiten Weihnachtstage auf der Strandungsstelle angekommen war, konnte wegen der unruhigen See an keine Bergung gedacht werden. In der Nacht auf den 27. Dezember hatte sich „Lutka“ so in den Sand hineingebohrt, daß die Wellen fortwährend über Bord schlugen. Am 28. Dezember hielten die Planken noch zusammen — das Schiff ist neu und gut, nur 4 Jahre alt —; dauert aber der Westwind an, dann dürfte „Lutka“ in wenig Tagen total wrack sein. Die Strandung hat sich an einer sehr schwierigen Stelle vollzogen, so daß jede Bergung unmöglich wurde. Die Besatzung hat von ihrem Eigenthum nur sehr wenig gerettet.

Nehwalde, 29. Dezember. (Fälschliche Anmeldung eines Todesfalls.) Der Gastwirth in Fürstenaue hatte seine Gastwirthschaft verkauft und die Anzahlung von 2000 Thlr. bei dem hiesigen katholischen Pfarrer in Verwahrung gegeben. Von diesem Umstande erhielt ein junger Mann im Gasthause durch die Frau jenes Gastwirths selbst, welche hier etwas holte und sich mit ihm in ein Gespräch einließ, Kenntniß. Am andern Morgen ging der junge Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht ermittelt werden können, zum Amtsvorsteher, gab sich für einen Verwandten der Frau aus und meldete den Tod der Frau an, erhielt auch über die geschene Meldung eine Bescheinigung. Mit diesem Papier begab er sich zum Pfarrer nach Nehwalde, bestellte das Begräbniß und dreitägiges Räuten und erbat und erhielt 50 Mk. zum Ankauf des Sarges. Der Leichenbegleiter grub das Grab und hat den Gastwirth, mit dem er am Sonntag beim Kirchgang zusammentraf, die Kosten für das Grab seiner Frau zu bezahlen. Nun kam das Gaunersstückchen an den Tag, inzwischen aber war der neue „Verwandte“ über alle Berge.

Zempelburg, 30. Dezember. (Schwindel.) Vor etwa acht Tagen kamen zwei Männer und eine Frau nach Pößig und sammelten dortselbst milde Gaben für die Ueberschwemmten der Graudenger Niederung. Die Leute gaben vor, sie seien hierzu beauftragt und zeigten auch eine mit dem Graudenger Polizeisiegel versehene Legitimation vor; ihre Einnahme betrug hier 40 Mk. Von Pößig gingen sie nach Groß-Lutau und versuchten hier auf dieselbe Weise sich Geld zu verschaffen; dort aber kam man dahinter, daß die ganze Geschichte auf Schwindel beruhe und die unberufenen Sammler wurden verhaftet.

Rönig, 28. Dezember. (Erstfren.) Der Arbeiter Cydi in Sypniawa begab sich am Weihnachtsabend nach dem Walde, um einen Weihnachtsbaum zu holen, und kehrte nicht wieder zurück. Am andern Morgen fand man ihn neben dem gefällten Baum todt auf dem Felde liegen. Er hatte sich wahrscheinlich, um auszuruhen, hingelegt, und war eingeschlafen.

Schlöchau, 30. Dezember. (Der Obstbau) findet immer mehr und mehr Beachtung. So steht auf der Tagesordnung des nächsten Kreisrates u. A. eine Vorlage betreffend die Bewilligung von 6000 Mk. zur Errichtung von vier Baumschulen im Kreise.

Lyd, 29. Dezember. (Ein Opfer des Spiels.) Der Volontär B., welcher in einem hiesigen Geschäft thätig war, hat sich in unserer Nachbarstadt Dlesko mittels Strychnin vergiftet. Die Veranlassung zu diesem Selbstmord soll der Verlust einer größeren Summe Geldes durch Spiel gewesen sein.

Wandsburg, 30. Dezember. (Ein schlechter Unfall. Fortbildungsschule. Treibjagd. Im Eise eingebrochen.) In der vergangenen Nacht stürzte in der Langenstraße der ziemlich baufällige Stall nebst Scheune des Ackerbürgers G. ein. Am 2. Januar wird hieselbst die Fortbildungsschule eröffnet. Bei der vorgestern im Laufe Helldens hiesiger Königl. Oberförsterei abgehaltenen Treibjagd wurden durch 15 Schützen 58 Hasen erlegt. — Der 10 jährige Sohn des Schulermeisters L. brach dieser Tage beim Schlittschuhlaufen auf dem hiesigen Stadtsee ein, wurde aber noch rechtzeitig von seinen Kameraden herausgezogen.

Aus dem Samlande, 28. Dezember. (Gefährliche Fahrt.) Als am Abend des 21. Dezember der Fischerwirth H. aus Gr. Pehdekrug mit drei Gehilfen in der Nähe von Brandenburg fischte, fing plötzlich das Eis an zu treiben und zerschalt den Kahn. Zum Glück waren bereits so viele Schollen über einander geschoben, daß sie den durchlöchernten Kahn über Wasser hielten, der langsam mit dem Eise nach Westen trieb. In dieser Lage, in der Gefahr, jeden Augenblick versinken zu können, durchwachten die vier Personen die Nacht. Als es Tag wurde, besanden sie sich in der Nähe des Landes bei Pehje, wo sie das Boot verließen und nach östlichem Einbrechen auf dem schwachen Eise endlich das Land erreichten.

Lokales.

Thorn, den 3. Januar 1887.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

— (Der Propst Kwiatkowski) in Magonin ist von Sr. Majestät dem König zum Domherrn bei der Metropolitankirche in Gnesen ernannt worden.

(Petition an den Reichstag.) Deutsche Männer des Kreises sind zusammengetreten, um dem Reichstag ihre Gesinnungen bezüglich der Verneinerung der Wehrkraft des Deutschen Reiches zu unterbreiten. Die Adresse lautet:

„Hoher Reichstag!“

Von der Ostmark des deutschen Reiches aus und inmitten einer Bevölkerung, welche sich gewohnheitsgemäß in einem nationalen oder politischen Gegenstande zur königlichen Staatsregierung stellt, halten die unterzeichneten Einwohner der Stadt und Umgegend Thorns für eine patriotische Pflicht, es öffentlich auszusprechen, daß die unveränderte Annahme der von der Reichsregierung beschlossenen Militär-Vorlage dem Vaterlande zum Heile und Segen gereichen kann und jeder Versuch dieselbe abzuschwächen oder einzuschränken eine ernste Gefahr für das deutsche Volk in sich schließt. Wir bitten daher den hohen Reichstag hochgeneigt die Forderung der Regierung bezüglich der Verstärkung der Wehrkraft voll und ganz zuzustimmen.

Diese Adresse soll am 6. d. Mts. abgesandt werden. Die Bewohner der Stadt und des Kreises Thorn, welche geneigt sind, dieselbe zu unterzeichnen, werden gebeten, ihre Erklärung unverzüglich an die Redaktion der „Thorner Presse“ gelangen zu lassen.

(Zur Bevölkerungsbewegung.) Bei der letzten Volkszählung ist u. A. auch der Geburtsort der Bevölkerung erfragt worden. Die hierauf eingegangenen Antworten gewähren Einblick in das sonst statistisch nicht leicht erfassbare Gebiet der inneren Wanderungen und der Geschäftigkeit der Bevölkerung. 27,473,465 Personen der ortsanwesenden Bevölkerung des preussischen Staates waren geborene Preußen. Am sechstensten erscheint die Bevölkerung von Schleswig-Holstein, Hohenzollern, Rheinland, Hannover und Schlesien, während die Brandenburg, Berliner, Pommern, Posener und Westpreußen verhältnismäßig am häufigsten aus der Heimathprovinz nach anderen Provinzen verziehen.

(Kollekte.) Der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen hat durch Erlaß vom 8. d. Mts. auch für das Jahr 1887 die Abhaltung einer Hauskollekte in den Kreisen Kulm, Thorn, Stuhm, Pöbau, Strasburg, Graudenz, Rosenburg und in dem Kreisheile Marienwerder rechts der Weichsel zum Besten des Krankenhauses der Darmherzigkeit zu Königsberg genehmigt.

(Die neue Ziehung) der Jubiläums-Kunstausstellungs-Lotterie in Berlin betreffend, ergibt jetzt folgende amtliche Bekanntmachung: „Im Einverständnis mit der vorgesetzten Aufsichtsbehörde ist die Wiederaufnahme der Ziehung der mit der diesjährigen akademischen Jubiläums-Kunst-Ausstellung verbundenen Lotterie in ihrem ganzen Umfange angeordnet worden. Dieselbe wird in dem Saal des Königl. Akademie-Gebäudes, Unter den Linden 38, unter Mitwirkung von Beamten der hiesigen königlichen General-Lotteriedirektion, sowie vor Notar und Zeugen öffentlich am Montag, den 3. Januar 1887, vormittag 9 Uhr, und an den folgenden Tagen stattfinden. Die amtlichen Gewinnlisten werden nach Beendigung der ganzen Ziehung durch den „Deutschen Reichs- und Preussischen Staats-Anzeiger“ veröffentlicht und sind außerdem durch das Bureau der Akademie, sowie durch das Bankgeschäft von Karl Heine, Unter den Linden 3, zum Preise von 10 Pf. pro Stück zu beziehen. Inbetrreff der Herausgabe der Gewinne wird weitere Bekanntmachung erfolgen.“

(Der neue Kalender), und nur der neue Kalender, der von Sonnabend ab in „Reichskraft“ trat, ist es, der uns sagt, daß ein neues Jahr seine Aera begann. Der autokratische Mensch hat sich den neuen Kalender und das neue Jahr allein gemacht — die Natur in ihrem urewigen Wechsel weiß nichts vom 31. Dezember 1886 und einem 1. Januar 1887. Das Morgen ist wie das Heute. Nach wie vor funkeln die Sterne am Firmament und guckt der Mond den Liebenden ins Fenster, und nur der Mensch ist es, der auf der erblosenen Zeitbahn willkürlich Meilensteine aufstellt und seit der Geburt des Gottmenschen nur den 1887 sten errichtete. War's werth, um ein Jahr älter, um einige Silberfäden grauer, um eine Falte runzlicher geworden zu sein? Das mache Jeder mit seiner Kasse und seinem Herzen, seinen Herzen und seiner — Wege aus. Zwei Blätter auf einem Baume gleichen einander nicht und noch weniger zwei Menschenschicksale. Dem Einen war das verfloßene Jahr fort und rort die glütige, freudenspendende Fee, dem Andern wurde es gar rorsich zur Unheil bringenden Hexe. Wir wünschen, daß das neue allen unsern Lesern und Freunden nur Gutes bescheere!

(Die Feiertage) sind vorüber und damit auch die mancherlei Unterhaltungen, welche aus Anlaß derselben veranstaltet worden. Die gestern und vorgestern von der Infanterielapelle gegebenen Streichkonzerte hatten ein zahlreiches Publikum angezogen, ebenso das gefrige Konzert der Pionierlapelle im Schützenhaussaal. Besonders starken Besuchsaubrang hatte, wie wir hören, am Sylvesterabend die im Volksgarten arrangirte Maskenrebeute; gegen hundert, zum Theil elegante Masken hatten sich dort zusammengefunden und die Gesamtzahl der Besucher schätzte man auf ca. neunhundert. Desgleichen soll der Maskenball im Wiener Café-Moder am Neujahrstage sehr belebt gewesen sein. Auch sonst gab es verschiedene Unterhaltungen, darunter lustige Schlittenpartien, trotzdem daß die allgemeine Schneeverwehung sich auch bis auf unsere sog. Ringhauffee erstreckt hatte. Und nun geht es wieder von neuem an die ernste Arbeit; möge sie ebenso flott von staten gehen wie jene Unternehmungen heiterer Art.

(Der königl. Kreis-Physikus) Herr Dr. Siebamgrogki ist von seinem Urlaub gestern zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte heute wieder übernommen.

(Sommerfahrplan.) Am 11. d. M. findet eine Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für den Eisenbahn-Direktions-Bezirk Bromberg statt, in welcher auch der diesjährige Sommerfahrplan festgesetzt werden dürfte. Für unsern Ort sind nur solche Aenderungen in Aussicht genommen, welche durch die Herstellung einer direkten Kourierzugsverbindung zwischen Insterburg—Thorn—Dreslau bedingt sind. Der Kourierzug Thorn—Posen—Berlin soll 6³⁷ Morgens hier eintreffen und 11³⁰ Abends nach Berlin abgehen. Da der Bezirks-Eisenbahnrath in Breslau beschloffen hat, an und von dem Kourierzug Berlin—Posen—Thorn in Posen einen Kourierzug zwischen Breslau und Posen anzuschließen zu lassen, so steht nicht nur eine direkte Verbindung zwischen Ostpreußen und Schlesien via Insterburg—Thorn in Aussicht, sondern auch eine dritte, sehr günstige direkte Verbindung mit Breslau.

(Die „Thorner Norddeutsche Zeitung“) streckt in der ersten Nummer des neuen Jahres ihre Pfoten heraus, und bemüht sich, am „Thorner Kreisblatt“ zu tragen. Um sich nützlich zu beschäftigen, ist ihr deshalb der Rath zu ertheilen, die vielfachen Schmuckfäden an ihrem Körper auszuzucken.

(Erfolgslose Nachforschungen.) Bekanntlich ist seit dem Abend des 3. Oktober v. J. der Lehrer Johann Schewe zu Schönfließ verschwunden, nachdem er seine Wohnung mit der ausgesprochenen Absicht verlassen hatte, sich zu seinen zukünftigen Schwestern nach Rynst zu begeben. Da die bisherigen Nachforschungen keinen Erfolg gehabt haben, erneuert die hiesige Staatsanwaltschaft

unterm 22. v. M. das Ersuchen an Alle, welche über den Verbleib des Verschwundenen oder seine Leiche irgend eine Auskunft zu geben vermögen, dies zu thun.

— (Brand) Am 1. Januar nachmittags 5^{1/2} Uhr ist das dem Besitzer Michael Sikorski in Siemon gehörige Wohnhaus nebst Stallungen bis auf die Umfassungsmauern herunter gebrannt. Das Feuer ist durch Fahrlässigkeit in der Wohnung der unversehrten Marianna Bolborska entstanden. Das Wohnhaus des Sikorski ist bei der Westpr. Feuer-Societät mit 900 Mk. versichert.

— (Erstickt.) In der Nacht zum 1. Januar cr. sind die bei dem Herrn Ober-Regierungsrath Bode in Marienwerder in Dienst befindlichen beiden Mädchen an Kohlendunst erstickt.

— (Verloren) wurde auf dem Wege vom Wagenhaus Nr. 4 zum Fort Nr. 3 eine Langgranate; dieselbe ist im Artillerie-depot abzugeben.

— (Gefunden.) Ein Schlüsseltäschchen mit einem Schlüssel ist im Rathskeller liegen geblieben; dasselbe kann im Polizeisekretariat abgeholt werden.

— (Zugelaufen.) Ein grau und schwarz geflecktes Hündchen hat sich in der Bromberger Vorstadt Nr. 14 eingefunden.

— (Polizeibericht.) Verhaftet sind während der beiden Feiertage 10 Personen.

(Erledigte Stellen für Militäranwärter.) Danzig, Provinzialverwaltung der Provinz Westpreußen, Bureau-Assistent, 1200 Mk. Gehalt, Postagentur, Landbriefträger, 480 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Marienburg, Magistrat, Schuldiener an der Georgsbürgerschule, 432 Mk., freie Wohnung und Brennmaterial. Memel, Hafenpolizei-Kommission, Seelooße, 1200 Mk. Gehalt, 80 Mk. Dienstaufwandszuschuß und 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Reme, Königl. Strafanstaltsdirektion, Strafanstaltsaufseher, 900 Mk. Gehalt und 90 Mk. Miethentschädigung. Prassen und Seeburg, Postagentur bezw. Postamt, je 1 Landbriefträger, je 480 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Rhein (Ostpreußen), Postamt Landbriefträger, 480 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß.

Briefkasten.

„Eine Mutter“ in P. Es ist kaum glaublich, daß bei der Taufe Ihres Kindes so rüchsiglos verfahren wurde. Sollte dies aber wirklich der Fall gewesen sein, so können wir Ihnen nur ratheben, sich bei der vorgesetzten Behörde zu beschweren.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 3. Januar.

	31. 12. 86	3. 1. 87
Fonds: festlich.		
Russ. Banknoten	190—50	191—90
Warschau 8 Tage	190—60	191—60
Russ. 5% Anleihe von 1877	98—75	99
Poln. Pfandbriefe 5%	58—90	60—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	55—20	59—90
Westpreuß. Pfandbriefe 3 1/2%	99—20	99—60
Posener Pfandbriefe 4%	102—50	102—80
Oesterreichische Banknoten	161—60	161—75
Weizen geteilt: April-Mai	169—75	172
Mai-Juni	171	173—50
lofo in Newport	92 1/2	93 1/2
Reggen: lofo	130	131
April-Mai	131—50	135
Mai-Juni	134—25	135—50
Juni-Juli	134—50	136—50
Rübsil: April-Mai	46—50	46—50
Mai-Juni	46—70	46—70
Spiritus: lofo	37—10	37—30
April-Mai	37—70	38—80
Juni-Juli	38—90	39—80
Juli-August	39—90	40—30
Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5 1/2 pCt. resp. 6 pCt.		

Handelsberichte.

Danzig, 31. Dezember. Getreidebörse. Wetter: schönes klares Frostwetter. Wind: NO.

Weizen. Bei recht kleiner Zufuhr verlief unser heutige Markt ruhig. Preise jedoch für inländische wie Frankfurter recht fest. Bezahlt wurde für inländischen bunt 125pfd. 156 Mk., gut bunt 126 7pfd. 156 Mk., feinfunt 133 4pfd. 158 Mk., glatt 127pfd. 157 Mk., hellbunt 127 8pfd. 158 Mk., 129pfd. 159 Mk., 130 1pfd. 160 Mk., hochbunt 133pfd. 160 Mk., roth 133pfd. 157 Mk., Sommer 130pfd. 157 Mk. per Tonne. Für polnische zum Transit bunt 131 2pfd. 151 Mk., gut bunt 127 8pfd. 152, 153 Mk., glatt 127pfd. 154 Mk., hochbunt 130pfd. 159 Mk., fein glatt 130pfd. 162 Mk. per Tonne. Termine April-Mai 153 Mk. Br., 152 50 Mk. Gb., Mai-Juni 154 Mk. Br., 153 50 Mk. Gb., Juni-Juli 155 Mk. Br., 154 50 Mk. Gb., Juli-August 156 Mk. Br., 155 Mk. Gb. Regulirungspreis 152 Mk.

Roggen nur in inländischer Waare zu ziemlich unveränderten Preisen gehandelt. Bezahlt ist inländischer 127pfd. 111 12 Mk., extra schwer 122pfd. 114 Mk. Alles per 120pfd. per Tonne. Termine April-Mai inländisch 120 Mk. Br., 119 50 Mk. Gb., Transit 99 Mk. Br., 98 50 Mk. Gb. Regulirungspreis inländisch 112 Mk., unterpolnisch 97 Mk., transit 97 Mk.

Hafser inländischer 106 Mk. per Tonne bezahlt Spiritus loco 36,00 Mk. Gb.

Rönigsberg, 31. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pEt. ohne Faß. Loko 37,25 Mk. Br., 37,00 Mk. Gb., 37,00 Mk. bez. pro Dezember-März 38,00 Mk. Br., 37,50 Mk. Gb., — Mk. bez., pro Frühjahr 39,25 Mk. Br., 38,50 Mk. Gb., — Mk. bez., pro Mai-Juni 39,75 Mk. Br., 39,00 Mk. Gb., — Mk. bez., pro Juni 40,50 Mk. Br., — Mk. Gb., — Mk. bez., pro Juli 41,00 Mk. Br., — Mk. Gb., — Mk. bez., pro August 41,50 Mk. Br., — Mk. Gb., — Mk. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 3. Januar.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Be-wölk.	Bemerkung
2.	2hp	758.6	— 5.7	C	10	
	10hp	759.0	— 6.9	NW'	10	
3.	6ha	758.6	— 2.0	W'	10	

(Die amtlich beglaubigten Zeugnisse über Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen.) Wenngleich heute fast in keiner Familie in Dorf und Stadt die Schweizerpillen fehlen und viele Laufende als wandernde Apffel ihre Güte preisen, hat Herr Brandt dennoch so weit es ihm möglich die in den letzten Monaten ihm zugewandten Dankschreiben amtlich beglaubigen lassen, um sowohl den Behörden wie dem Publikum die Garantie zu geben, daß die Dankschreiben, welche über die gute Wirkung der Schweizerpillen in den Zeitungen erscheinen auch wirklich ächt sind. Kein anderes Präparat war bis jetzt in der Lage solche Beweise für seine Güte zu bringen und kann sich Jedermann davon überzeugen, daß es kein besseres Mittel für Verstopfung verbunden mit Blutandrang, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle u. dgl. als Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, welche à Schachtel 1 Mk. in den Apotheken erhältlich sind.

